

Beltrame-Chef zum Handelskrieg: «Niemand wird diese Schlacht gewinnen. Alle werden verlieren.»

Riccardo Garrè ist Chef von Beltrame, der Eigentümerin des Stahlwerks Gerlafingen. Er befürchtet massive Konsequenzen aus dem Handelskrieg. Für seine Heimat Italien sieht er schwarz.

von Jürg Meier / 14.7.2018



Riccardo Garrè , Chef des Stahlherstellers Beltrame, im Stahlwerk in Gerlafingen (SO): «Die Kunden der amerikanischen Stahlindustrie werden bald viel mehr für ihr Material bezahlen müssen.» (Bild: Guy Perrenoud)

NZZ am Sonntag: Der Handelsstreit eskaliert zusehends, die USA haben bereits Zölle auf Stahl und Aluminium erlassen. Die Beltrame-Gruppe hat Stahlwerke in der Schweiz, in Italien, Frankreich und Rumänien. Was bedeutet das für das Unternehmen?

Riccardo Garrè: Direkt spüren wir bis jetzt noch nichts, weil wir nicht in die USA exportieren. Der indirekte Einfluss könnte aber enorm sein.

Warum?

Die USA werden ihre Zölle auch Schwellenländern wie China, Malaysia oder der Türkei auferlegen. Die Chinesen produzieren fast die Hälfte des weltweiten Stahls und exportieren viel in die USA. Wenn sich die USA nun abschotten, könnten Abermillionen Tonnen Stahl auf dem europäischen Markt landen.

Was wäre die Folge?

Das Gleichgewicht würde zerstört, das die gebeutelte europäische Stahlindustrie in der letzten Dekade erreicht hat. Darum muss Europa reagieren und seinen Markt vor den Produzenten aus den Schwellenländern schützen.

Stahl Gerlafingen: in italienischem Besitz

Riccardo Garrè ist seit 2014 Chef der Beltrame-Gruppe. Das italienische Familienunternehmen ist Besitzerin des Stahlwerks in Gerlafingen (SO). Zuvor arbeite Garrè bei der KME-Gruppe, der Nummer eins im Verkauf und in der Produktion von Kupferprodukten. Zwischen 2000 und 2009 war der ausgebildete Physiker für den französischen Grosskonzern Saint-Gobain tätig.

Die Beltrame-Gruppe produziert in Italien, Frankreich, Rumänien und der Schweiz und machte 2017 fast 1,1 Mrd. € Umsatz. Sie beschäftigt rund 2000 Menschen, knapp 500 von ihnen in der Schweiz. Das Stahlwerk Gerlafingen war einst im Besitz von Von Roll.

Beltrame gehört zu den kleineren Stahlproduzenten in Europa, ist bei dem im Stahlbau eingesetzten Profilstahl aber Marktführer. Das Werk in Gerlafingen produziert zu 90% für die hiesige und die deutsche Bauwirtschaft. 2017 machte das Werk einen Umsatz von 333 Mio. Fr. und einen Betriebsgewinn von 21 Mio. Fr. (*mju.*)

Was bedeuten die möglichen Zölle der EU für die Schweiz, die ja auch ein Drittland ist?

Das lässt sich derzeit schwierig abschätzen. Ich glaube aber nicht, dass die Produkte, die wir in der Schweiz fertigen, darunter leiden werden.

Warum nicht?

Offensichtlich will die EU Quoten für die Schweiz einführen. So könnten wir weiterhin ähnlich hohe Mengen wie in den letzten Jahren zollfrei exportieren. Das ist für uns entscheidend, denn wir liefern viel aus der Schweiz nach Deutschland.

Klar ist, dass die globalen Märkte durch Zölle wieder abgeschottet werden. Welche Folgen hat das?

Die Globalisierung schrumpft sozusagen zurück auf die einzelnen Kontinente. Und innerhalb dieser wird es dann Länder geben wie die Schweiz, die nur bedingt an diesen kontinentalen Märkten teilhaben können. Das ist verrückt.

Könnte das für Stahlproduzenten wie Beltrame nicht auch Vorteile haben?

Ganz kurzfristig vielleicht. Tatsächlich gibt es Kunden, die in der Vergangenheit viel im Fernen Osten eingekauft haben und die nun wieder bei uns anklopfen.

Am Schluss profitiert Beltrame gar vom Handelskrieg?

Überhaupt nicht. Das Geschäft dieser Kunden basiert auf günstigem Stahl zum Beispiel aus China. Diese Firmen können nicht andauernd höhere europäische Preise bezahlen. Darum gibt es für Lieferanten wie uns bis Ende Jahr vielleicht einen kleinen Vorteil. Doch dann wird sich die Situation umkehren. Der Konkurrenzkampf wird sich anheizen, die Preise fallen. Niemand wird diese Schlacht gewinnen. Sondern alle werden verlieren.

Könnte die westliche Stahlindustrie nicht wiederaufstehen, weil die Amerikaner und die Europäer den eigenen Stahl kaufen müssen?

Eine solche Entwicklung wäre eine Blase, die rasch zerplatzt.

Warum?

Wenn die Vorprodukte wie zum Beispiel Stahl mehr kosten, werden die produzierten Güter wie etwa Maschinen teurer. Die Hersteller dieser Güter haben aber keine neuen Märkte, die sie mit diesen teureren Maschinen beliefern können. Und Europa selber wächst viel zu wenig schnell, um diese steigenden Preise zu absorbieren. Das kann nicht aufgehen.

Die Amerikaner sehen das anders. Sie glauben, dass sie diesen Handelskrieg gewinnen können.

Und schauen Sie sich an, was die Folge ist. In den USA schießen die Preise für Stahlprodukte bereits in die Höhe.

Tatsächlich?

Wenn man einen Markt abschottet, gibt es weniger Konkurrenz. Das nutzen Produzenten aus. Die Kunden der amerikanischen Stahlindustrie werden bald viel mehr für ihr Material bezahlen müssen. Die amerikanischen Maschinenbauer oder die Flugzeugindustrie können sich höhere Kosten aber gar nicht leisten, weil sie so an Wettbewerbsfähigkeit verlieren.

Die Amerikaner werden sich aber sagen, dass die Chinesen ebenfalls leiden.

Kurzfristig werden die Chinesen unter den Zöllen leiden, weil ja auch Europa zu diesem Mittel greifen wird. Mittelfristig wird sich China aber anders aufstellen. Das Land investiert enorm viel in all die Technologien, die Stahl verarbeiten. In einigen Jahren könnte uns das Szenario drohen, dass die USA und Europa abgeschlossene Märkte haben, China sich in dieser Zeit aber einen sehr grossen Wettbewerbsvorteil erarbeitet hat. Der Elektroautobauer Tesla hat angekündigt, dass er in Schanghai eine Fabrik bauen will, die 500 000 Autos produzieren soll.

Die Produktivität in Italien stagniert seit zwanzig Jahren. Das ist weltweit einzigartig.

Tesla-Chef Elon Musk ist nie um grosse Ankündigungen verlegen.

Er macht Ernst. Die Chinesen investieren schon heute viel in die Elektromobilität. Sie überspringen die ganze Diesel- und Benzintechnologie, in welcher der Westen nach einem Jahrhundert Forschung einen enormen Vorsprung hat. Und werden führend bei der Elektromobilität, in der die Zukunft des Autos liegt. Mittelfristig wird die amerikanische Wirtschaft leiden.

Wenn das so offensichtlich ist: Warum tappen die Amerikaner dann in diese Falle?

Donald Trump hört kaum auf Experten. Und ihn interessiert wohl nur die Phase bis zum Ende seiner Amtszeit. Darum handelt es sich einfach um Kurzsichtigkeit.

Die Schweizer Firmen machen sich noch um etwas anderes Sorgen: den Zustand der EU, insbesondere von Frankreich und Italien. Sie sind Italiener und haben lange in Frankreich gearbeitet. Wie schätzen Sie die Situation in diesen Ländern ein?

In Frankreich nehme ich seit dem Amtsantritt von Präsident Macron eine neue Ära wahr. Er gibt der Industrie wieder grosses Gewicht. Die industrielle Produktion wächst, die Bautätigkeit zieht an, was auch für die Beltrame-Gruppe sehr wichtig ist. In Frankreich herrscht aber nicht einfach eine gute Stimmung, es gibt auch Zahlen, die die positive Wirtschaftsentwicklung belegen.

Und in Italien?

Es tut mir sehr leid, dass ich das über mein Land sagen muss. Aber in Italien sehe ich keine Veränderung zum Besseren. Die Produktivität in Italien stagniert seit zwanzig Jahren, das ist weltweit einzigartig. Früher machte der Bau 25% des Bruttoinlandprodukts aus, heute sind es weniger als 10%. Das ist eine Katastrophe. Die Immobilienpreise fallen immer weiter. Man kann heute in Italien ein Haus kaufen, das noch die Hälfte oder einen Drittel so viel kostet wie vor fünfzehn Jahren.

Italien hat immer noch seine Industrie.

Die italienische Regierung unterstützt die eigene Industrie jedoch nicht. Dabei ist sie neben dem Tourismus unser bedeutendster Wirtschaftszweig. Die Situation ist aber auch so schon schwierig genug. Der Heimmarkt ist zu klein, die Unternehmen sind gezwungen zu exportieren. Gleichzeitig gibt es in Italien starke Konkurrenz, weil die heimischen Firmen wegen der trägen Wirtschaftsentwicklung viel ungenutzte Kapazität haben.

Was muss passieren, damit es mit Italien aufwärtsgeht?

In der italienischen Politik wird viel geredet, aber die Umsetzung war von jeher schlecht. Das muss sich ändern. Es braucht eine Reduktion der Bürokratie und eine Beschleunigung bei der Justiz. Nirgends in Europa geht es länger, einen Prozess zu führen. Das blockiert alles.

In der Schweiz hat die Beltrame-Gruppe mit hohen Löhnen und einer starken Währung zu kämpfen. Hat die Stahlproduktion hier überhaupt eine Zukunft?

Ja, weil wir für die Produkte aus Gerlafingen eine Strategie entwickelt haben, mit der wir uns weg vom Massenmarkt bewegen.

Stahl ist aber ein typisches Massenprodukt.

Darum bieten wir rund um den Stahl weitere Dienstleistungen an. Wir entwickeln mit unseren Kunden zum Beispiel neue Produkte. Und wir sind für sie eine Art von Stahl-Supermarkt mit breitem Angebot. Unsere Kunden können sicher sein, dass sie bestimmte Stahlprodukte von uns jederzeit erhalten.

Führt das nicht zu enormen Lagerkosten?

Natürlich haben wir ein grosses Lager. Aber das ist ein Wettbewerbsvorteil und rechtfertigt den höheren Preis, den wir in der Schweiz etwa im Vergleich zu Italien verlangen können.

Wird die Produktion in der Schweiz nicht durch andere Standorte quersubventioniert?

Noch vor vier Jahren war die Profitabilität der Gruppe schwach. Die Gewinne stammten vor allem aus Italien. Dank dem 2015 eingeleiteten Turnaround tragen nun alle Standorte zu unserer Profitabilität bei.

In der Schweiz ist alles teuer: die Energie, die Transporte, die Löhne. Welche Kostenfaktoren machen Ihnen am meisten Kopfzerbrechen?

Für uns sind alle diese Kosten schmerzhaft. Aber in anderen Ländern haben wir ähnliche Probleme. Die Energiekosten in Frankreich und Italien nähern sich inzwischen den Preisen an, die wir in der Schweiz zahlen.

Was, wenn der Schweizerfranken wieder deutlich stärker wird?

2015 und 2016 hatten wir stark zu kämpfen, weil unsere italienischen Konkurrenten plötzlich in die Schweiz exportierten. Mit dem derzeitigen Wechselkurs lässt sich die Situation aber bewältigen.

Stahl Gerlafingen hat in den letzten Jahren die Zahl der Lehrlinge reduziert. Das erste Zeichen eines Abschiedes aus der Schweiz?

Nein. Wir bilden noch immer viele Lehrlinge aus. Und wir haben die Weiterbildung unseres Personals sogar gestärkt.

Newsletter

Lassen Sie sich mittwochs und freitags von der Redaktion informieren und inspirieren. [Jetzt abonnieren](#)

Copyright © Neue Zürcher Zeitung AG. Alle Rechte vorbehalten. Eine Weiterverarbeitung, Wiederveröffentlichung oder dauerhafte Speicherung zu gewerblichen oder anderen Zwecken ohne vorherige ausdrückliche Erlaubnis von NZZ am Sonntag ist nicht gestattet.